

begründete Bundesbankpräsident Karl Klasen sein schmales Geldbudget, „nicht die Inflation zu finanzieren.“

Doch die Inflation ist nicht das Problem der nächsten Monate. Die Lohnkosten, die in den vergangenen Jahren die Preise nach oben und die Gewinne zusammendrückten, beginnen wesentlich langsamer zu steigen als früher. Die Forderungen der Gewerkschaften für 1976 sind schon wegen der hohen Arbeitslosigkeit ungewohnt niedrig.

Und die Unternehmen können ihren Stückgewinn viel leichter erhöhen, wenn sie bei nur mäßig steigenden Preisen auf eine kostengünstigere Auslastung ihrer Fabriken und damit auf Verminderung ihrer sogenannten Stückkosten setzen.

Eine Hoffnung, daß die zumindest in der zweiten Jahreshälfte 1976 relativ knappe Geldvermehrung diese inflationsfreie Erholung der Gewinne und damit des Arbeitsplatz-Angebotes nicht durch Zinssteigerungen stört, gibt es noch. Die Bundesbank steuert nur die sogenannte Zentralbankgeldmenge, das ist das gesamte Bargeld und die Guthaben, die von den Kreditinstituten bei ihr als unverzinsliche Abgabe auf alle Kundeneinlagen deponiert sind.

Als Zahlungsmittel in der Wirtschaft zählen neben Bargeld aber auch alle Guthaben, die auf Lohn-, Gehalts- und Firmen-Girokonten lagern. Die privaten Banken, die dieses sogenannte Buchgeld dadurch schaffen, daß sie von jedem Hunderter, der bei ihnen bar eingezahlt wird, nur einen Teil als Reserve halten und den Rest wieder verleihen, könnten diese Geldschöpfungsmöglichkeiten im nächsten Jahr stärker als bisher nutzen.

Und auch die Verbraucher und Investoren, so schätzen die Experten, könnten mit ihrem Geld ökonomischer umgehen und weniger Geld auf dem Konto oder im Portemonnaie liegen lassen. Jede umlaufende Mark, die im vergangenen Jahr gut sechsmal für irgendeinen Kauf ausgegeben wurde, könnte 1976 schneller zirkulieren.

„Das schafft“, so hofft der Kieler Geldspezialist Walter, „möglicherweise ein elastisches Polster.“

PALÄSTINENSER

Falscher Hut

Die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO beschäftigt in Bonn einen agilen Propagandisten. Sein offizieller Status: Vertreter der Arabischen Liga.

Die Spuren seiner Vergangenheit sind kaum zu übersehen: Ein Fingerglied fehlt, das Gesicht ist von Detonationssnarben milde verunstaltet. Der Finger blieb angeblich auf einem Übungsgelände in Palästina, die Ge-

sichtsnarben rühren von einer Briefbombe in Algier.

Aber heute will Abdallah el-Frandschieh, Mitte 30, von Bomben nichts mehr wissen: Jassir Arafats Mann in Bonn mag nur noch Diplomat sein. „Wir wollen“, so versichert der Repräsentant der Palästinensischen Befreiungsfront PLO in der Bundesrepublik, „die Befreiung und staatliche Selbständigkeit des palästinensischen Volkes auf diplomatischem Wege vorantreiben.“ Selbst die Bilder, die der photoscheue Palästinenser von sich verbreitet, zeigen ihn ohne Schrammen.

Für das offizielle Bonn ist der PLO-Mann nicht existent. Zwar gehört er für die Beamten des Auswärtigen Amtes „zu unseren Arbeitskontakten“ — aber nur als Mitglied des Büros der Arabischen Liga. Als Liga-Vertreter wurde er zu den letzten Parteitagungen der FDP und SPD nach Mainz und Mannheim eingeladen, als Liga-Vertreter nimmt er an diplomatischen Veranstal-



PLO-Propagandist el-Frandschieh
Arbeitskontakte zum AA

tungen teil. „Daß er sich hin und wieder seinen PLO-Hut aufsetzt“, so AA-Sprecher Jürgen Sudhoff, „ist seine Angelegenheit.“

Auch von den arabischen Diplomaten in Bonn wird der Hutträger mit gemischten Gefühlen behandelt. Zwar ziehen ihn die Botschafter als gleichberechtigten Partner zu ihren Besprechungen über das Palästinenser-Problem hinzu, aber volle Anerkennung zollen ihm nur die Algerier, die ihm einen Diplomaten-Paß überließen, und die Libyer. Alle anderen arabischen Vertreter, selbst die Syrer, behandeln el-Frandschieh mit Zurückhaltung. Ihnen ist der PLO-Chef Arafat mit seiner Politik zu nahe an Moskau geraten.

Arafats Abgesandter hält sich in Bonn allerdings eher an die Chinesen

als an die Sowjets, wenn er überhaupt diplomatische Aktivitäten entfaltet. Vornehmlich kümmert er sich um anderes: el-Frandschieh macht vor allem Propaganda.

Seit etwa acht Monaten will er in Deutschland eine gewisse Beruhigung und Neutralität im Verhältnis zu den Arabern festgestellt haben. Seither auch müht er sich wieder, die deutsche Öffentlichkeit für die palästinensische Sache zu gewinnen.

Im September letzten Jahres eröffnete er eine „Informationsstelle Palästina“. Hier gibt er eine geschickt redigierte und aufgemachte Propagandaschrift „Palästina“ heraus. Das Blatt (Auflage 5000 Exemplare) soll — außer gegen Israel — auch gegen die „bundesdeutsche Politik und Massenmedien“ wirken, „die es lange Jahre verstanden, den Freiheitswillen eines unterdrückten und vertriebenen Volkes zu kriminalisieren“.

Der Aufgabe, „den Nullpunkt“ der deutschen öffentlichen Meinung zu überwinden, widmet sich der Botschafter Palästinas auch sonst mit Hingabe. 100 000 Kilometer ist er im vergangenen Jahr mit seinem BMW durch Deutschland gefahren, 80 Vorträge hat der blendend Deutsch sprechende Araber vor interessierten Gruppen und an Universitäten gehalten.

In erster Linie gilt Frandschiehs Agitationstätigkeit freilich nicht den Deutschen, sondern den rund 20 000 palästinensischen Gastarbeitern und Studenten in der Bundesrepublik, die für einen künftigen Palästinenser-Staat ein beachtliches Potential an Fachwissen und Intelligenz darstellen.

Nach dem Olympia-Massaker von München wurde Frandschieh zusammen mit anderen Palästinensern des Landes verwiesen. Doch auf Betreiben seiner deutschen Frau erlaubte ihm das Verwaltungsgericht in Darmstadt im März 1974 die Wiedereinreise. Seither hält er auch den Arbeitskontakt mit dem Bonner AA.

Obwohl er sich darüber im klaren ist, „daß wegen München und überhaupt wegen des besonderen deutschen Verhältnisses zu Israel“ die Eröffnung einer von der Bundesregierung anerkannten PLO-Vertretung in der westdeutschen Hauptstadt noch in unbestimmter Ferne liegt, will el-Frandschieh schon bald einen zweiten und dritten PLO-Mann aus Beirut an den Rhein holen. „Offiziell macht Bonn nichts vor Washington“, glaubt Frandschieh — aber inoffiziell hofft er auf Fortschritte, seit der Bonner Staatsminister Karl Moersch im August letzten Jahres mit dem Chef des Beirut PLO-Büros, Schafik el-Hut, zusammentraf.

Bei dieser Zusammenkunft trug der Palästinenser Schafik einen für Moersch unverdächtigen Hut: Er gab sich als Korrespondent der Beirut Zeitung „El-Muharrir“ aus. ♦